



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Neue Reiseliteratur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

erfordert ein sorgfältiges Studium, wir haben also hier nur eine vorläufige Anzeige geben wollen, um das größere Publicum darauf aufmerksam zu machen, und behalten uns für spätere Zeit eine ausführlichere Besprechung vor; eine Besprechung, die wir noch einigen andern Schriften ähnlicher Tendenz schuldig sind, z. B. der vortrefflichen Geschichte Schleswig-Holsteins von Waig, die in demselben Verlage erschienen ist. — Das Werk ist auf drei Bände berechnet, deren zweiter auch die Entwicklung des ständischen Lebens und der Gerichtsverfassung enthalten soll.

Neue Reiseliteratur.

Souvenirs de voyages et d'études par St. Marc Girardin, de l'Académie française. Bruxelles. Kiessling. 2. Bd.

Wir haben bereits den ersten Band dieser schön geschriebenen Sammlung mit großem Interesse gelesen; der zweite Band ist nur geeignet, dieses Interesse zu steigern. Zuerst haben wir eine Fortsetzung der Donaureise, mit gelegentlichen Bemerkungen über die Bedeutung des russischen Reichs für Europa, die zwar vielen Widerspruch hervorrufen werden, die aber eine ernsthafte Kenntnißnahme verdienen, weil sie nicht aus flüchtigen Einfällen, sondern aus ernstem Nachdenken hervorgegangen sind. Weit interessanter für den deutschen Leser wird der zweite Theil sein, der sich mit der Literatur beschäftigt. Freilich muß man sich dabei immer daran erinnern, daß man es mit einem Franzosen zu thun hat. Der deutsche Gelehrte prüft erst auf das sorgfältigste das Material, ehe er sich zu einem Urtheil hergibt; bei dem Franzosen dagegen ist die Phantasie unmittelbar thätig, er macht sich augenblicklich ein lebhaftes und anschauliches Bild, und wenn das auch der Gründlichkeit und Stichhaltigkeit seiner Forschungen manchen Abbruch thut, so hat es doch den Gewinn, daß es sich dem Leser einprägt, ihn orientirt und ihn zu weitem Untersuchungen auffordert. So ist z. B. eine sehr anregende Abhandlung über die epische Poesie der Deutschen (geschrieben 1832). „Vor 13 Jahren, sagt er, gab es noch kein Lehrbuch der Dichtkunst, in der sich nicht Regeln und Vorschriften für die epische Dichtung vorfanden. Man gab dem jungen Dichter Anweisung, wie er ein episches Gedicht machen sollte. Pater Labossu verlangt, daß der eigentliche Gegenstand des epischen Gedichts eine echte Moral sei, unter dem Schleier einer Allegorie dargereicht, so daß man die Fabel nach dem Bedürfniß der Moral, die Personen nach dem Bedürfniß der Fabel einzurichten habe. Der Abbé Terrasson behauptet im Gegentheil, daß man ohne Rücksicht auf die Moral zum Gegenstand der Epopöe die Ausführung eines großen Gemäldes zu wählen habe, und tadelt den Gegenstand der Ilias, den er eine „inaction“ nennt. Die Composition der Epopöe, sagt Marmontel, umfaßt

die Hauptpunkte, den Plan, die Charaktere und den Stil. Man unterscheidet in dem Plan die Exposition, den Knoten und die Entwicklung, in den Charakteren die Leidenschaften und die Moral u. s. w. — So dachte man früher über die epische Poesie. Seit 15 Jahren hat sich das alles verändert. Das Epos ist nicht mehr ein künstliches Werk, es ist nicht ein beliebiger Autor, der sich eines schönen Morgens an seinen Arbeitstisch setzt, und sich vornimmt, ein episches Gedicht zu machen: das Epos ist vielmehr das instinctive Erzeugniß eines Volksgeistes.“

Man lese das übrige in dem Buche selbst nach; es ist doch sehr erfreulich, wie auch in dieser Beziehung der Geist des deutschen Volks bei den Franzosen Wurzel gefaßt. Freilich ist St. Marc Girardin darin den meisten seiner Collegen im Gebiet der Literaturgeschichte überlegen; sein neuestes Werk über Rousseau, welches die *Revue de deux Mondes* mittheilt, legt wieder von seiner gründlichen Kritik und seinem unbefangenen Urtheil ein sehr günstiges Zeugniß ab. —

Reise um die Welt und drei Fahrten der k. britischen Fregatte *Herald* nach dem nördlichen Polarmeer zur Auffuchung Sir John Franklins in den Jahren 1843—51. Von Berthold Seemann. 2 Bd., Hannover, Kümpler.

Für den Verfasser waren die Thatsachen die Hauptsache, die anmuthige Darstellung nur soweit sie sich mit dem Ernst des Gegenstandes verträgt. „In frühern Zeiten, da all und jedes sowol für den Verfasser wie für den Leser neu und fesselnd war, ließ sich mit Leichtigkeit ein unterhaltendes und belehrendes Buch schreiben. Allein heutzutage vermag ziemlich jeder Schulknabe eine leidlich genaue Beschreibung der entferntesten Winkel der Erde zu geben, und wenn ein Reisender mit etwas Neuem einwirken will, so muß er so sehr ins Detail gehen, daß es dem Geschmack der meisten Leser nicht immer entspricht, wie großer Vorschub auch der Wissenschaft damit geleistet werden mag.“ — Das Werk verdient um so größere Beachtung, da es uns Theile der Welt vergegenwärtigt, die bisher wenigstens noch nicht gründlich durchforscht sind: nämlich der erste Band Süd- und Mittelamerika, der zweite Band die Nordpolgegenden, endlich ein Stück von China. Für jede Art naturhistorischer und politischer Fragen findet sich reichliche Ausbeute. Im zweiten Band wird u. a. auch eine geschichtliche Uebersicht der fünfjährigen Nachforschungen nach Sir John Franklin gegeben. — Bei einem Reisewerk ist von einem leitenden Princip, also einer Analyse, nicht die Rede, die Summe der Einzelheiten macht den ganzen Werth. Wir glauben also unsern Lesern am besten durch die Mittheilung eines einzelnen Fragments den Ton und die Haltung des Ganzen zu versinnlichen; wir wählen zu diesem Zweck die Beschreibung von Rio Janeiro. —

„Rio Janeiro ist eine unangenehme Stadt und muß, wie die des Sultans, aus der Ferne betrachtet werden; nur die Entfernung macht den Anblick erfreulich. Es ist die Stadt der Contraste. Entzückt von der schönen Ansicht kann der Fremde

es kaum erwarten zu landen, aber schon ehe er das Ufer erreicht, wird er von entsetzlichen Gerüchen angefallen, die ihn fast zurüctreiben. Er sieht ein prächtiges Hotel, wo jede Leckerei, welche die französische Küche hervorzubringen vermag, zu haben ist, und einen Neger, der Favinha kaut, das einfachste Nahrungsmittel von der Welt. — Die alte Stadt, die von Cook und Lord Macartney besucht wurde, liegt zwischen Cobras Isle Point und Ponta de Calabouça, und bedeckt ein regelmäßiges Viereck von mehr als einer Meile in Länge und weniger als $\frac{3}{4}$ Meilen in Breite; sie steht aber in keinem andern Verhältniß zur jetzigen Hauptstadt Brasiliens, als die „City“ zu der von Großbritannien, hat indeß einen eigenthümlichen Charakter und erweckt als ein Denkmal aus vergangenen Zeiten ein Interesse, das die neueren Theile der Stadt nicht erregen.

Wenn man sich vom Landungsplatze aus rechts wendet, so sieht man einen großen Platz vor sich: der kaiserliche Palast, ein großes Gebäude, von außen zierlich und regelmäßig, nimmt die Südseite ein und steht mit andern Baulichkeiten an der Westseite in Verbindung. Diese Gebäude und die daranstoßende Kirche waren früher Theile eines Carmeliterklosters. Die nördliche Seite des Platzes wird von Läden und Kaffeehäusern eingenommen, die östliche, nach der See zu, ist offen. Obgleich weder imposant noch schön, so ist doch dieser Fleck ein bequemer Landungsplatz für eine große Handelsstadt. Von der nordwestlichen Ecke desselben läuft die Rua Direita von Nord nach Süd, von ihr gehen schmale Straßen in rechten Winkeln ab, wiederum von zahlreichen andern gekreuzt. Die Rua Direita ist die geschäftigste Straße, als ein allgemeiner Markt für den Verkehr, die Rua d'Duvidor die freundlichste und glänzendste, eingenommen von französischen und portugiesischen Goldschmieden, Modehändlern u. s. w., die Rua d'Alfandega, die reichste, hauptsächlich von Kaufleuten und Agenten von Manchester, Birmingham, Sheffield und Leeds bewohnt, und die Rua des Pescadores, die vornehmste; in ihr sind die Häuser der ansässigen englischen Kaufleute, die ebenso bekannt und angesehen sind wie die Häupter der Regierung. Diese Straßen sind alle einander ähnlich, die Häuser sind meistens 3 oder 4 Stock hoch, düster und traurig, mit Balkonen vor den Fenstern, im Plan den gewöhnlichen Londoner Häusern gleichend mit langen engen Gängen, steilen Treppen, Zimmern, die meist untereinander in Verbindung stehen, lustig und von schönen Verhältnissen, aber einfach menblirt sind. Das Parterre ist die Niederlage oder der Laden, je nachdem das Geschäft en Gros oder en Detail. Der erste Stock ist Comptoir, der zweite enthält Speise- und Schlafzimmer. Sieht man, umgeben von europäischen Producten, hier und da ein englisches, deutsches oder französisches Geschäft, so denkt man unwillkürlich daran, wie eng diese Scene von Geschäftigkeit mit dem Wohl- oder Uebelbefinden von Reich und Arm in Lancashire und Yorkshire zusammenhängt, oder wie Fleiß und Talent überall einen Platz für ihre Thätigkeit finden.

Die Rua Direita ist durch eine steile Erhebung geschlossen, auf der das Kloster San Benedict und der bischöfliche Palast steht, welcher letztere bequemer und prächtiger als der kaiserliche sein soll. Das Kloster ist ein einfaches Gebäude, aber großartig durch seine Dimensionen. Man sagt allgemein, daß die Regierung verboten habe, neue Mitglieder in den Orden der Benedictiner aufzunehmen, so daß in wenig Jahren der kaiserliche Schatz die Einkünfte und Besitzungen desselben zur Verfügung haben wird. Westlich davon liegt das Campo de Santa Anna, die frühere Grenze der alten Stadt, jetzt fast ihre Mitte, ein weiter noch immer unangebaute Platz, der mehr eine Trennung, als eine Verbindung mit der Neustadt bildet. Von hier aus durchschneidet ein Damm von 2 Meilen Länge, Uterado genannt, eine Marsch, die von einem Arme der See gebildet wird; derselbe gibt eine vorzügliche und ebene Straße zur Verbindung mit Engenho Velho ab und führt zum Palaste von Sao Christovao, wo der Kaiser sich gewöhnlich aufhält. Auf der Südseite wird die Einsörmigkeit der Stadt durch einen Hügel von einiger Ausdehnung und beträchtlicher Höhe unterbrochen, der der Schloßberg heißt und auf welchem mehre öffentliche Gebäude errichtet sind, auf seiner Spitze der wohlbekannte Telegraph. In einiger Entfernung davon in derselben Richtung, an der Straße von Calete, ist der Glorihügel mit der Kapelle von Nossa Senhora da Gloria, welcher ein Vorgebirge am Ufer der Bucht bildet. Das Gebäude auf ihm, das an und für sich selbst nichts Bemerkenswerthes hat, ist einer der am meisten in die Augen fallenden Punkte im Panorama, welches Rio von der See aus darbietet. Der Weg zur Kapelle hinauf ist von der Landseite steil, nichtsdestoweniger aber stark besucht. Viele gehen hin, um von der Terrasse aus auf eine der schönsten Landschaften zu blicken, die man sich nur vorstellen kann. Der Hügel ist mit Häusern bedeckt, die vornämlich von englischen Kaufleuten bewohnt sind, welche sich hierher von den Mühen ihres Geschäftes zurückziehen, um sich an der lieblichen Aussicht und der kühlen Luft zu erfreuen. Die Vorstädte im Süden, Calete und Botafogo, sind größtentheils neu, die Abhänge der Corcorada, wie das Thal von Laranjeiros und das Largo de Machado haben sich sicher verschönert und zeigen sogar schon Spuren von Eleganz. 1841 war das letztere wenig besser als das freie Feld, jetzt hat es einen Springbrunnen in der Mitte, ist bepflanzt und zum Garten umgewandelt, während Häuser es von allen Seiten umgeben. Die Wasserleitung ist ein wahrhaft schönes Werk, die Nachahmung von einer zu Lissabon, im Jahre 1740 gebaut. Dieselbe am Morgen von der Stadt bis zum Fuße des Corcorado zu verfolgen, ist ein Spaziergang, der wol von wenigen an Schönheit übertroffen wird. Der Aquaduct ist dauerhaft gebaut und besteht nach Lunock aus zwei etwa 6 Fuß hohen, oben überwölbten Mauern, hinreichend weit, um Arbeiter, die gelegentlich hineingehen, die ganze Länge durchzulassen, mit Oeffnungen für Luft und Licht in passenden Intervallen. Darin ist der etwa 18 Zoll weite, 24 Zoll tiefe und drei Meilen lange Kanal

angelegt. Es gibt zahlreiche Fontainen in der Stadt; viele werden von diesem Wasserwerke gespeist, andere von Quellen und Brunnen; dennoch steht der Wasserzufluß lange noch in keinem Verhältnisse zum Bedarf.

Die neue Stadt ist luftiger und angenehmer als die alte, es ist, als ob man aus den ältern Theilen Londons in die Gegend von St. Pancras oder Camden Town käme, nicht viel von Geschmack zu sehen, nur mehr Reinlichkeit und Frische. — Die Brasilianer gehen nicht viel mit den Engländern um, indessen sagt uns mehr als einer der lange hier Ansässigen, daß sie gefällige und freundliche Leute seien und nie mehr erfreut, als wenn sie irgend einen kleinen Dienst erweisen oder eine Artigkeit erzeigen könnten, nur wären sie, da sie nicht die Vortheile einer guten Erziehung genossen hätten, zu schüchtern, um die Gesellschaft von Fremden zu suchen.

Die Gegend von Rio wird ewig und immer die Stadt reizend machen, zu einem Ueberblicke derselben bietet der Corcorado vielleicht den besten Punkt. Das Panorama ist großartig. Rund um den Fuß des Berges und an seinen Seiten ist Urwald, weiterhin die Bai von Botofogo, die mit ihren sanft abfallenden, von Häusern und Spaziergängen eingefassten Ufern an einzelnen Punkten fast einem Bergsee gleicht. Die unendliche Mannigfaltigkeit der tropischen Pflanzenwelt entfaltet sich hier in aller ihrer Größe, aber trotz ihrer Pracht und ihres Glanzes, den gelehrte Naturforscher und begeisterte Reisende so lebendig beschrieben haben und nicht lebhaft genug beschreiben können, drängt sich uns doch die Frage auf, ob die tropische Landschaft in Wirklichkeit so große Vorzüge habe. Sie ist wild, voll von Ueppigkeit und Fülle, so daß sie jeder Cultur und aller Schranken zu spotten scheint — aber ist das ein Ersatz für die sanfteren Schönheiten gemäßigter Klimate?

Das Haupterzeugniß der Provinz ist Kaffee. Früher soll dieser einen eigenthümlichen Geschmack gehabt haben und nicht für gleich mit dem westindischen gehalten worden sein, — man schrieb seine geringe Güte dem Umstande zu, daß man die Beeren unreif pflückte und dann zum Nachreifen auf dem Boden liegen lasse, woher sie einen unangenehmen erdigen Beigeschmack bekämen. Indessen sind in den letzten Jahren bedeutende Verbesserungen in der Behandlung des Kaffees eingeführt worden, die seinen Werth gesteigert haben. Baumwolle wird ebenfalls gebaut, aber nicht soviel als im Norden; die Haupthäfen für brasilianische Baumwolle sind Pernambuco und Maranhann. Zucker, der durch Gouverneur Mem de Sa hierhergebracht worden, ist eins der wichtigsten Erzeugnisse, besonders zwischen Rio und Cap Frio. Tabak wird auf den Inseln der Bucht, südlich von Angra dos Reis, und wie auch in der Provinz Espiritu Santo gezogen, er hat aber nie den Ruf erlangt, wie der von den älteren Pflanzungen in Amerika und Asien. Der Anbau von Thee ward in Rio versucht, und wird noch immer im botanischen Garten getrieben; doch muß etwas dabei hinderlich sein, entweder die Art der Cultur, oder der Boden, oder das Klima, denn man

kann zu keinem günstigen Resultate damit kommen. In der Provinz São Paulo dagegen ist man glücklicher gewesen und eine bedeutende Menge für den Verbrauch im Lande wird dort gewonnen.“ —

W o c h e n b e r i c h t .

π **Vom Main.** (Theaterkritik und Schauspielwesen.) Es gibt im allgemeinen und mit seltneren Ausnahmen schwerlich eine unnützer und schädlichere Schriftstellerei, als die sogenannte Theaterkritik, und daß die „Literaten“ sich so zahlreich darauf verlegen, hat nicht am wenigsten zu dem Verrufe beigetragen, worin sie stehen. Solange die Schriftsteller selbst nicht den Willen oder die Macht haben, dieses und anderes abzuändern und die unwürdigen Elemente von sich auszuschneiden oder unschädlich zu machen, solange wird von einem Schriftstellerstande nicht die Rede sein können, da der ordentliche Mann, wenn er auch als Schriftsteller wirkt und thätig ist, sich doch die Ehre verbitten muß, als Mitglied einer, weder nach gemeinsamen Gesetzen, noch durch gemeinsame Sitte regierten Genossenschaft betrachtet zu werden.

In Beziehung auf die Theaterkritik sind die Localblätter noch für einen weit geringern Uebelstand zu halten, als wenn auch politische Zeitungen ihre Spalten dem Localtheaterklatsch öffnen und dadurch diesen selbst und zugleich die damit verbundenen Zwecke fördern. Haben diese Zeitungen gar tägliche belletristische Beilblätter, welche sich Jahr aus Jahr ein mit dem Theater beschäftigen, so gehe ich für diejenigen von ihnen, die ich kenne, eine Wette darauf ein, daß man mir in zehn bis funfzehn aufeinander folgenden Jahrgängen keine einzige Kritik im Schauspiel aufweisen soll, die etwas Anderes, als die ewig wiederkehrenden und mit mehr oder weniger Anmaßung vortragenen Phrasen enthielte, oder aus welcher Schauspieler und Publicum das Geringsste lernen könnten. Etwas Anderes aber als diese Phrasen wird in das Blatt nicht zugelassen, und ihre tägliche Handhabung ist das unverbrüchliche Privilegium des Redacteurs.

Der Schauspieler tritt sehr selten mit den wünschenswerthen Vorkenntnissen in seinen Stand, hat er die herkömmliche Routine erlangt, so hören gewöhnlich seine Fortschritte auf, weil er nicht einmal das Bedürfnis einer gründlichen Bildung fühlt, denn daß er es fühlte, dazu würde schon eine Bildung gehören, die ihm abgeht. Hat er nur ein kleines oder ein schlummerndes Talent, so fehlt ihm die Ermunterung, sich anzustrengen; hat er schöne äußere Mittel, ein angebornes leichtes Talent, welches sich wie von selbst äußert, und Jugend, so überhebt ihn der Beifall, den er findet, jeder weiteren Mühe. Er erlangt bald hohe Gagen und nun ist auch die Theaterkritik in seinem Lobe unermüdlich, er selbst vergißt sehr bald, daß er dieses nur der Bezahlung, dem Champagner und der Schmeichelei verdankt, und wenn er endlich den Gipfel seiner Kunsthöhe erstiegen zu haben glaubt und eben anfängt, sich für einen zweiten Devrient oder Seydelmann zu halten, so ist der gebildete Zuschauer bereits des unverbesserlichen Acteurs bis zum Ekel überdrüssig. Ein anderer Schauspieler von einem natürlichen